# Sky-Navy 10

# Feind ohne Gesicht

Military Science Fiction

von

Michael H. Schenk

© M. Schenk 2018

# Kapitel 1 Das Geschwader

***Im hohen Orbit um Planet 17-42-05, genannt „Nebelwelt“***

Sie waren vor knapp sechs Stunden aus dem Nullzeit-Sturz gekommen und bremsten seitdem ab, um in den Orbit des fünften Planeten einzuschwenken. Vier Schiffe, die einander glichen, wie ein Ei dem anderen, denn sie alle waren Kreuzer der Streitkräfte des Direktorats der Menschheit. Als „Assault-Patrol-Ships“, kurz APS, gehörten sie zu den modernsten und kampfstärksten Einheiten der Sky-Navy.

Die vier APS-Kreuzer flogen in der Formation einer Raute. An der Spitze befand sich das Direktoratsschiff *D.S. San Marco*, welches im Flottenregister die Nummer *72* trug und im Augenblick als Flaggschiff von Sub-Admiralin Rahami diente.

Die *San Marco* war um die zweihundertdreißig Meter lang, an die sechzig breit und kaum dreißig hoch. Sie wirkte, trotz ihrer Größe, schlank und fast zierlich. An der Oberseite und der Unterseite gab es je eine Kuppel, die jede vierzig Meter durchmaßen und sich noch fünfzehn Meter über den Rumpf erhoben. In diesen Kuppeln befanden sich zwei schwere doppelläufige Rail-Guns. Zusätzlich gab es auf der oberen und unteren Schale des Kreuzers noch jeweils vier einfahrbare Gefechtstürme, die mit einem dreifachen Waffensystem ausgestattet waren und über Gatling-Projektilkanonen, Hochenergie-Laser und Raketenwerfer verfügten. In Bug und Heck befanden sich die Abschussrohre schwerer Raketentorpedos. Sichtbare Antennen oder Radarschüsseln existierten nicht. Die sehr leistungsstarken Sensoren und Scanner waren in die Panzerung integriert. Die Hülle wirkte glatt, wenn man von den dunkleren Linien absah, die sie dort durchzogen, wo die Segmente der Panzerung miteinander verbunden waren.

In Äquatorhöhe konnte man die farbig hervorgehobenen Einfassungen von Hangartoren sehen. Der Kreuzer führte zwei Landungsboote vom Typ Fast Landing Vehicle (FLV) und zwei Jagdbomber vom Typ Superbolt mit sich.

An Bug und Heck befanden sich auf jeder Seite die typischen Schächte der Staustrahltriebwerke. Die Dimension der insgesamt vier Triebwerke ließ keinen Zweifel, dass dieses Schiff für atmosphärische Manöver und Landungen geeignet war.

Die Zentrale des Schiffes, bei der Navy der Tradition gemäß als Brücke bezeichnet, befand sich auf der Oberschale, im Übergang vom vorderen zum mittleren Rumpfdrittel. Ihre Außenseiten bestanden vollständig aus Klarstahl und ermöglichten Direktsicht. Im Gefechtsmodus wurde sie jedoch in den Rumpf eingefahren und von einer Panzerblende geschützt.

Der Rumpf des Kreuzers bestand vollständig aus Tri-Stahl und war in der weiß-grauen Farbe der Direktoratsschiffe gehalten. Ein mittelblauer breiter Farbbalken zog sich schräg vom hinteren Drit-

tel zur Mitte und wies die Zugehörigkeit zur Sky-Navy aus. In gleicher Farbe war in Schablonenschrift im vorderen Drittel die Kennung des Schiffes lesbar. Die große Kennziffer *72* und der Namenszug *D.S. San Marco*.

Bei allen vier Kreuzern des kleinen Geschwaders verlief ein schmaler gelber Balken parallel zum blauen und zeigte damit an, dass das betreffende Schiff eine Truppe der Sky-Cavalry an Bord hatte.

Da die *San Marco* als Kommandoschiff eines Flaggoffiziers diente, hatte man den, zwischen Kapitänskabine und Offiziersmesse liegenden, kleinen Konferenzraum als Dienstraum der Sub-Admiralin eingerichtet. Er diente zugleich als Quartier und Besprechungsbereich und war entsprechend beengt, aber Angehörige der Streitkräfte waren es gewöhnt, dass großzügige Raumgestaltung hinter praktischen Erfordernissen zurückstand.

Rahami war eine zierliche Frau, deren silbergraue Haare wie eine Kappe am Kopf anlagen. Sie hatte ihr erstes Schiff vor über achtzig Jahren als Ensign betreten und schließlich als Captain ihr erstes Kommando erhalten. Vor wenigen Jahren war sie zur Sub-Admiralin befördert worden. So kurz vor ihrem Ruhestand hatte sie eigentlich nicht mehr damit gerechnet, doch seitdem die Menschheit, dank des Hiromata-Nullzeit-Sturzantriebs, eine ungeheuere Expansionswelle erlebte und zudem im Krieg mit den insektoiden Greens lag, fehlte es in der Flotte an Schiffen, Besatzungen und Führungsoffizieren. Eigentlich scheute Rahami keine Verantwortung, doch im Augenblick empfand sie Unbehagen darüber, über das Schicksal von vier Schiffen entscheiden zu müssen.

Die Sub-Admiralin trug die große Dienstuniform der Flotte. Mittelblaue Hosen, eine graugrüne hüftlange Jacke und dazu schwarzes Schuhwerk und ein mittelblaues Barett. Auf beiden Schultern waren schmale Rangabzeichen befestigt, die den stilisierten silberfarbenen Phönix, das Hoheitszeichen des Direktorats, auf mittelblauem Grund zeigten. Der Phönix war zum Symbol für die Menschheit geworden, die ihre alte Erde aufgrund der Umweltzerstörungen hatten verlassen müssen und ihre neue Heimat auf dem Mars und in den Tiefen des Weltalls fanden.

Die Kabine der Offizierin verfügte über den Luxus einer Panoramascheibe, die den freien Ausblick in den Weltraum ermöglichte und zugleich als Holoschirm diente. Rahami hatte auf „Voraussicht und Vergrößerung“ geschaltet, so dass sie den in Fahrtrichtung liegenden und nun immer größer werdenden fünften Planeten betrachten konnte. Es war ein Anblick, der ihr immer mehr Unbehagen bereitete, je näher ihm das Geschwader kam.

Neben der *San Marco* befehligte die Sub-Admiralin die APS-Kreuzer *D.S. Murray Leinster*, Registernummer *73*, die *D.S. Karthago*, Registernummer *135* und die *D.S. Europe* mit der Registernummer *83*. Die Registernummern machten Verwechslungen unmöglich, sagten jedoch nichts über das Alter oder den Typ eines Schiffes aus. In der Sky-Navy war es üblich, ausgemusterte oder zer-

störte Schiffe durch Neubauten zu ersetzen, welche den gleichen Namen und die gleiche Nummer trugen, um die Tradition fortzusetzen.

Rahami war sich noch immer nicht schlüssig, welches der Schiffe sie dem Feind als Erstes entgegen schicken sollte. An dieser Mission war nahezu alles unbekannt, mit Ausnahme der Tatsache, dass man einem unbarmherzigen Feind gegenüber stand.

Als der Summer der Kabinentür ertönte, wandte sie sich von der Scheibe ab. „Herein."

Der Eintretende trug drei silbernen Balken auf den Schulterstreifen. Captain Basker wusste, dass Rahami lieber auf Förmlichkeiten verzichtete, wenn die Umstände dies zuließen und so nickte er seiner Vorgesetzten nur knapp zu, bevor er Meldung machte. „Wir schwenken in einer halben Stunde in die Umlaufbahn um Nummer Fünf ein, Ma´am. Sie hatten mich gebeten, Sie diesbezüglich persönlich zu informieren."

Sie deutete auf einen der beiden Stühle vor ihrem kleinen Arbeitstisch. „Nehmen Sie Platz, Captain. Ich bin mir über mein Vorgehen noch nicht ganz schlüssig", gab sie offen zu. „Daher werde ich mein Vorrecht nutzen und mich mit Ihnen beraten."

Basker nickte mit einem leichten Lächeln. „Ich hoffe, ich kann behilflich sein, Ma´am."

Sie seufzte. „Wenn wir unter uns sind, Basker, verzichten Sie bitte auf dieses ständige „Ma´am". Dies ist ein Vier-Augen-Gespräch, bei dem ich um Offenheit bitte. Und keine Sorge, ich werde mich in meinen Entscheidungen nicht auf Sie berufen."

Basker runzelte die Stirn. „Ich habe das Gefühl, dass Ihnen diese Mission nicht unerhebliche Kopfschmerzen bereitet."

„Sogar ganz erhebliche Kopfschmerzen", gab sie unumwunden zu. „Aus dem einfachen Grund, weil wir es hier mit einem Volk zu tun haben, von dem wir praktisch nichts wissen, außer, dass es uns hier ausgesprochen feindselig gegenüber tritt. Wir wissen nicht, warum sie feindselig sind, wir wissen nicht, wie stark sie sind und wir kennen ihre Absichten nicht. Sehen Sie, Captain, wir haben das Volk der Negaruyen auf ihrer Heimatwelt kennengelernt. Jener Welt, welche die Piraten der schwarzen Bruderschaft als Hauptbasis benutzten, bis wir ihr Nest ausgeräuchert haben. Zwischen den Piraten und den Negaruyen gab es Handel und gewisse, äh, zwischenmenschliche Kontakte. Immerhin unterscheiden sich die Negaruyen nur in soweit von uns, dass sie an Stelle unserer Nasen nur über zwei senkrechte Schlitze verfügen. Ansonsten gibt es keine anatomischen Unterschiede." Rahami setzte sich nicht hinter ihren Arbeitstisch, sondern in den freien Stuhl neben dem des Captains. „Doch das spielt keine Rolle. Interessant ist vielmehr, dass die Negaruyen einst die interstellare Raumfahrt beherrschten, sie jedoch vor Jahrhunderten wieder aufgaben. Seitdem leben sie in einer eher mittelalterlichen Kultur und fahren mit ihren Dampfschiffen auf das Sandmeer hinaus, um dort nach Krebsen zu jagen."

„Das klingt nicht danach, als seien sie unsere Feinde."

„Die Negaruyen auf ihrer Heimatwelt sind das sicherlich nicht. Sie waren froh, dass wir sie von den Sternenmenschen, wie sie die Piraten bezeichneten, befreit haben und erlauben uns einen ständigen Handelsposten auf ihrer Welt. Wobei sie keinerlei Wert darauf legen, in den Genuss unserer technischen Errungenschaften zu gelangen.“ Rahami legte die Hände über ihr Knie und blickte nachdenklich zu Boden. „Sie sind keinesfalls mit jenen Angreifern identisch, die uns von der *Nanjing* gemeldet wurden.“

„Viel konnte man dem Hilferuf von Captain Tyne nicht entnehmen“, meinte Basker. „Seine *Nanjing* reagierte auf den Notruf eines Forschungsschiffes, welches auf Planet Fünf einem physikalischen oder auch geologischen Phänomen nachging. Nummer Fünf soll absolut erdähnlich sein, weist aber in einem Gebiet einen seltsamen blinden Fleck von rund zweitausend Kilometern Durchmesser auf, der nicht von Scannern erfasst werden kann. Das Forschungsschiff wollte diesen Bereich erforschen, landete in einer Art undurchdringlichem Nebel und rief um Hilfe. Die *Nanjing* flog hierher, landete ebenfalls im Nebel und schickte schließlich jenen Notruf an die Navy, in dem von einem Angriff der Negaruyen die Rede ist.“

„Wenn es sich auf Planet Fünf wirklich um Negaruyen handelt, dann haben sie mit denen auf ihrer Heimatwelt nichts gemein.“ Rahami beugte sich zur Seite, öffnete ein Fach ihres Arbeitstisches und zog einen Thermobehälter und zwei Becher heraus. Basker nickte, als sie ihm anbot und sie schenkte ein. „Hier haben wir es mit definitiv feindlich gesinnten Negaruyen zu tun, die sich zudem auf einer hohen Technikstufe befinden müssen, da sie die interstellare Raumfahrt beherrschen“, fuhr sie fort. „Wir wissen, dass die *Nanjing* angegriffen wurde, kennen aber ihren Status und den der Besatzung nicht. Wir wissen nur, dass sie da unten irgendwo im Nebel stecken und dass sich da unten auch feindselige Negaruyen befinden, deren Motiv und Stärke uns ebenfalls unbekannt sind.“ Sie nippte an ihrem Heißgetränk. „Und mein Job ist es, herauszufinden was mit Tyne und seiner *Nanjing* los ist, beide, wenn irgend möglich, zu retten und den Angreifern in den Hintern zu treten.“

Basker lächelte erneut. „Was uns mit vier APS kaum schwer fallen dürfte.“

Rahami schüttelte den Kopf. „Seien wir nicht voreilig, Captain. Wie schon erwähnt, durchmisst dieser blinde Fleck über zweitausend Kilometer… Darin kann man eine ganze Flotte verbergen.“

„Hm, das ist natürlich richtig. Zumal der Notruf der *Nanjing* besagt, dass dieser blinde Fleck aus einem merkwürdigen Nebel besteht, der alle Scanner und Sensoren außer Funktion setzt. Das gilt wohl auch für die Kommunikation, wie die Funkboje des Schiffes übermittelte. Anhand der wenigen Informationen, die uns Tyne übermittelte, sind wir überwiegend auf Vermutungen angewiesen.“

Sub-Admiralin Rahami nickte bedauernd. „Wir wissen nicht, was sich da unten im Nebel abspielte oder noch abspielt. Wir kennen nicht einmal die exakten Positionsdaten der *Nanjing*.“

„Captain Tyne hat uns aber doch Positionsangaben übermittelt.“

„Keine wirklich exakten, wie man sie üblicherweise mit dem Planetary Positioning System, PPS, bekommt. Wir haben nur eine Richtungsangabe, bezogen auf den magnetischen Pol von Planet Fünf, und die geplante Landeposition, bezogen auf deren Abstand zum exakten Mittelpunkt dieses Nebelfeldes."

Captain Basker blickte nachdenklich zur Panoramascheibe, die den größer werdenden Planeten zeigte. „Ein Nebelfeld, welches einen Krater oder eine Ebene ausfüllt, welche zwanzig Kilometer tief in die Oberfläche hinein reicht. Wirklich ein Phänomen. Kein Wunder, dass die Forscher es untersuchen wollten. Im Grunde müssen wir nach zwei Schiffen und dem Feind suchen, nicht wahr? Der Notruf von Tyne sagte nichts über das vermisste Forschungsschiff aus."

„Richtig. Bedauerlicherweise hat Tyne dazu keine Angaben gemacht."

Der Kommunikator summte. „Admiral, hier Brücke. Das Zielgebiet kommt durch die Eigenrotation von Nummer Fünf jetzt in Sicht."

Rahami dankte und tippte an ihre rechte Schläfe, in der das Implant, dicht unter der Haut, befand. Alle Angehörigen der Streitkräfte und viele Zivilisten trugen diese winzigen Implantate, welche in der Lage waren, elektrische Hirnströme für Steuerungsimpulse zu übermitteln sowie Sprache zu übertragen oder zu empfangen. Die Geräte wurden vom Körper mit Energie versorgt und besaßen nur wenige Meter Reichweite, doch in fast allen Raumschiffen und Stationen gab es Transmitter, welche die Signale des Implants, gemeinsam mit dem Individualcode, an eine tetronische Kommunikationszentrale leiteten, die es verstärkte und dem gewünschten Empfänger zuleitete. „Raumsteuerung: Panorama auf Planet Fünf ausrichten. Maximale Vergrößerung des Objektes mit der Bezeichnung „blinder Fleck"."

Auf der Panoramascheibe erschien eine Ausschnittsvergrößerung der Planetenoberfläche. Gerade drehte das Zielgebiet des Geschwaders in den Sichtbereich der Optiken. Planet Fünf war eine Welt, die tatsächlich sehr stark an die Erde der Menschen erinnerte. Kontinente und Wasserflächen mit intensivem Blau, üppigem Grün und den zahlreichen Zwischentönen, die auf vielfältige Landschaften und Vegetation schließen ließen. Die Luft war atembar, der Luftdruck an der Oberfläche im richtigen Bereich und es gab zahlreiche Anzeichen für Leben, mit Ausnahme jenen, die für das Vorhandensein intelligenten eingeborenen Lebens sprachen. Es war eine Welt, die ideal für die Besiedlung schien, bis man den „blinden Fleck" zu Gesicht bekam.

Basker lehnte sich ein wenig vor. „Ein wirklich unheimlicher Anblick. Man kann das grauweiße Wallen sehen und doch zeigen die Scanner und Sensoren nichts davon an. Admiral, wir müssen mit der Möglichkeit rechnen, dass dieses Phänomen künstlich erzeugt wurde. Möglicherweise durch diese Negaruyen."

„Das ist höchstwahrscheinlich nicht der Fall, worüber ich, wie ich gerne zugebe, sehr froh bin. Tyne berichtet, die Negaruyen würden durch den Nebel ebenso behindert, wie unsere Leute."

„Dann war es vielleicht Zufall, dass unsere Leute und die Negaruyen aufeinander gestoßen sind“, gab Basker zu bedenken. „Vielleicht fand der Angriff der Negaruyen aufgrund eines fatalen Irrtums statt, da sie uns mit einem anderen Feind verwechselten.“

„Auch das ist möglich“, räumte sie ein. „Allerdings ist diese Option nicht sehr wahrscheinlich.“

„Inwiefern?“

Rahami zögerte kurz. „Eigentlich fällt es unter Verschlusssache… Nun, in Ihrem Fall kann ich es sicher verantworten, Sie in die Mission der *Blackwing* einzuweihen.“

„Meinen Sie unseren Tarnkreuzer *Blackwing*?“

„Genau diesen. Wie Sie wissen, Captain, wird das Direktorat durch die von Insekten abstammenden Greens bedroht, die sich selbst Norsun nennen. Ihr Überfall auf die Siedlungswelt Regan III. führte zu einer Schlacht, die uns das Ausmaß der Bedrohung deutlich machte. Wir sind diesem Alien-Volk zwar technisch nicht unterlegen, sehr wohl aber in der Anzahl. Sie scheinen über gewaltige Flottenkapazitäten zu verfügen, mit denen wir einfach nicht konkurrieren können.“

Basker hob eine Augenbraue. „In den Medien wird berichtet, dass keine unmittelbare Gefahr bestehe und unsere Sky-Navy außerdem erhebliche Anstrengungen unternimmt, um unsere Flotte auszubauen. Jede Menge neue Schiffe und neue Mannschaften.“

„Würde man der Bevölkerung mitteilen, wie es wirklich steht, würde sie wohl in Panik ausbrechen“, erwiderte Rahami mit harter Stimme. „Natürlich bauen wir neue Schiffe und bilden neue Besatzungen aus, aber wir könnten die zahlenmäßige Überlegenheit der Greens niemals ausgleichen. Allerdings… Allerdings kann es sein, dass die Greens uns eher, äh, irrtümlich, angegriffen haben.“

„Irrtümlich?“

„Nun, hier kommt die *Blackwing* ins Spiel. Der Tarnkreuzer wurde ausgeschickt, um nach einer Kontaktmöglichkeit zu den Greens zu suchen. Während seiner Mission stieß man auf einen Planeten, auf dem eine Vielzahl von Wracks lag. Dort kam es zum Kontakt zwischen uns und Überlebenden einer Schiffsbesatzung der Greens. Nun, und es kam zur Begegnung und zum Gefecht mit Negaruyen, die auf jener Welt wohl Jagd auf die Greens machten. Wie dem auch sei, die *Blackwing* konnte sich in Sicherheit bringen und, was noch weitaus wichtiger ist, sie brachte einen Gast heim ins Direktorat.“

„Einen Gast? Also einen Green oder Negaruyen, nicht wahr?“

„Den Captain eines Green-Schiffes, der zugleich Forscher ist. Seine Besatzung wurde von der *Blackwing* vor den Negaruyen gerettet und er bot sich freiwillig an, ins Direktorat zu kommen, um nach einer gemeinsamen Verständigung zu suchen.“

„Und, Ma´am? Gibt es diese gemeinsame Verständigung?“

„Das hoffe ich. Hoch-Admiral Redfeather hat sich bislang nicht darüber geäußert. Wie dem auch sein mag, die Begegnung der *Blackwing* mit den Negaruyen beweist für unsere Mission zwei Din-

ge: Die Negaruyen wissen sehr genau, wie wir aussehen und verwechseln uns ganz sicher nicht mit den Green, mit denen sie schon viele Jahrhunderte im Krieg liegen. Die Begegnung zwischen unseren Leuten und den Negaruyen, da unten im Nebel, mag vielleicht Zufall gewesen sein mag, aber der Angriff auf unsere Leute muss in voller Kenntnis ihrer Abstammung erfolgt sein."

„Da die *Blackwing* Angehörige der Greens gerettet hat, halten sie uns wohl für deren Verbündete und damit für Feinde."

„Genau das vermute ich. Für uns ist dabei entscheidend, dass sich die Negaruyen auf Planet Fünf in jedem Fall feindselig verhalten. Wir werden keine Zeit oder Gelegenheit darauf verschwenden können, ihnen zu erklären, dass wir eigentlich eher neutral sind. Sobald unsere Truppen auf die Oberfläche hinunter gehen, dann tun sie das nicht, um ein Schwätzchen mit den Negaruyen zu halten, sondern um diese zu stoppen und nötigenfalls zu töten."

„Ich verstehe." Basker zögerte kurz. „Unser Geschwader ist seit Eintritt in das System in Gefechtsbereitschaft. Unsere Scanner und Sensoren arbeiten mit maximaler Reichweite und Energie. Bislang konnten wir kein verdächtiges Objekt anmessen. Natürlich kann sich ein feindliches Schiff im Ortungsschatten eines Planeten oder Mondes verstecken, aber sobald es Kurs auf uns und diesen „blinden Fleck" nimmt, werden wir es erfassen. Mit Ausnahme der schweren Rail-Guns sind alle Waffensysteme aktiviert, die Schadenkontrollteams sind in ihren Bereitschaftspositionen und die Troops der Sky-Cavalry warten nur auf ihren Einsatzbefehl. Wir sind also vorbereitet, Admiral." Der Captain warf einen raschen Blick auf seinen Zeitmesser. „Wir dürften in nunmehr fünf Minuten in den Orbit eintreten und gehen dann in geostationäre Position, direkt oberhalb des „blinden Flecks". Bezüglich des Landemanövers… Wollen Sie eines oder mehrere Schiffe einsetzen?"

„Da wir die jeweiligen Standorte unserer Leute und der Negaruyen nicht kennen, ist jede Landung ein Risiko. Ich werde dieses notwendige Risiko nur einem einzelnen Schiff aufbürden", entschloss sie sich. „Die anderen Kreuzer werden im hohen Orbit verbleiben. Von dort haben unsere Schiffe ausreichende Höhe und gutes Schussfeld, falls die Negaruyen plötzlich aus dem Nebel ausbrechen."

„Dann werde ich den entsprechenden Schiffen Dreiecksformation befehlen. Wer soll die Landung durchführen?"

„Haben Sie einen Vorschlag, Captain?"

Basker zögerte nicht mit der Antwort. „Captain Kid, Ma´am."

Sie lächelten sich an. „Das wäre auch meine Wahl. Gut, Captain Basker, Sie wollen sicher auf die Brücke zurück. Lassen Sie mir eine Verbindung zur *Europe* herstellen. Captain „Kid" Rufus wird erfreut sein, die Ehre der Landung zu haben."

Basker erhob sich, wandte sich vor der Tür aber nochmals um. „Ich weiß, dass Rufus die eher direkte Gangart liebt, aber ich würde empfehlen, dass er erst eine Drohne in den Nebel schickt, bevor er sein Schiff selber in diesen Dunst hinein steuert."

Rahami lächelte erneut. „Ich werde es ihm ausrichten."

## Kapitel 2 Das „Ohr" über dem Nebel

***D.S. Nanjing, APS-Kreuzer, Beuteschiff der Negaruyen***

Kommandantin Hena-Gedar war froh, dem Nebel endlich zu entkommen. Seit über einer Stunde hangelte sie sich an der Führungsleine entlang, die nun den Weg zwischen dem Schiff der Negaruyen und dem eroberten Kreuzer der Menschenwesen markierte. In die Leine war ein Kabel eingearbeitet, welches die direkte Verständigung zwischen beiden Schiffen ermöglichte.

So sehr der Nebel auch zur Eroberung der Beute beigetragen hatte, so blieb er Hena-Gedar doch unheimlich.

Sie spürte die Leine an ihrer Hand und konzentrierte sich zugleich auf das grelle Positionslicht am Rücken ihres Vordermannes. Es war eine lange Kette von Lichtern, die sich nun endlich der Beute näherte, dennoch konnte jeder nur eine Handvoll der anderen erkennen. Schon der dritte Negaruyen, vor oder hinter Hena-Gedar, wurde vom grauweißen Wallen verschlungen.

Neben der extrem eingeschränkten Sicht war auch die Kommunikation sehr stark behindert. Die Funkgeräte der Raum- oder Kampfanzüge funktionierten nur über wenige Meter Entfernung. Es war umständlich, Befehle an die Kolonne zu geben. Immerhin hatten die Negaruyen eine praktikable Lösung für Kampfsituationen entwickelt: Ein kleines Schallinstrument, welches auf der einzigen Frequenz arbeitete, die den Nebel über hunderte von Metern durchdrang. Das Gerät arbeitete mit Pressluft und man konnte, über eine Reihe von Tasten, verschiedene Signale auslösen, mit denen sich Truppen im Gefecht dirigieren ließen. Es war nur ein Behelf, doch er hatte wesentlich dazu beigetragen, die Menschenwesen zu schlagen.

„Beute in Sicht", wanderte es von vorne die Kolonne entlang. „Weitersagen."

Hena-Gedar verspürte Erleichterung. Endlich würde sie das Schiff der Menschenwesen betreten und damit das Instrument, welches den langen Krieg zu Gunsten der Negaruyen entscheiden würde.

Im ewigen Nebel glomm ein mattes Licht und je näher die Kolonne, über Sand und Geröll der riesigen Nebelzone, stapfte, desto heller wurde es, bis schließlich ein Stück des Rumpfes der Beute aus dem Dunst trat.

Das Schiff war vor rund vierzehn Stunden erobert worden. *Die D.S. Nanjing*, ein Schiff der APS-Klasse, war nun kein Kriegsschiff des Direktorats mehr, sondern die Beute der Negaruyen. Vor Stunden, unmittelbar nach der Eroberung, war bereits eine erste Kolonne zu ihm aufgebrochen. Diese hatte die Führungsleine gespannt und eine Hundertschaft von Technikern an Bord gebracht. Sie führte seitdem Aufräumarbeiten und Reparaturen durch, um die Spuren der Kämpfe und die daraus resultierenden Schäden zu beseitigen. Jetzt hatte die zweite Kolonne, mit weiteren Technikern, Kämpfern und, vor allem, den Veränderten und Geschulten, ihr Ziel erreicht.

Grelle Scheinwerfer waren um die untere Polkuppel mit der großen Frachtschleuse aufgestellt worden und konnten den sichtbaren Bereich auf knappe zwanzig Meter erweitern.

Die Kolonne näherte sich der ausgefahrenen Rampe der Frachtschleuse. Hena-Gedar bemerkte zwei Stellungen mit Kämpfern der Dienenden, welche die Beute bewachten. Sicher hatte die verantwortliche Oberfrau der Sturmabteilung ihre Postenkette rings um das ganze Schiff aufgestellt. Es war nur eine Frage der Zeit, bis der Feind erneut über dem Nebel erschien, um in ihn einzutauchen und nach seinem Kreuzer zu suchen. Doch die Negaruyen würden alles unternehmen, um eine Rückeroberung oder Zerstörung zu verhindern.

Die Vorhut der zweiten Kolonne marschierte die Rampe hinauf und betrat das Schiff, dicht gefolgt von Hena-Gedar. Diese blieb an der halb geöffneten Frachtschleuse stehen, während die Übrigen an ihr vorbei gingen, um ihre Arbeit im Schiff aufzunehmen.

Die Kommandantin beobachtete die Reparaturen an der Schleuse und begriff, warum von schweren Schäden die Rede gewesen war.

Hena-Gedar trug die himmelblaue Uniform der verborgenen Welt, mit den beiden Sternen am Kragen, die sie als Schiffsführerin kennzeichneten. Um die Hüften lag der Waffengurt, mit Impulspistole und Neuro-Peitsche. Eigentlich befehligte Hena-Gedar den Angriffskreuzer *Solaan*, mit dem die Negaruyen auf diese Welt gelangt waren, doch nun hatte sie den Befehl erhalten, das Kommando über die *Nanjing* zu übernehmen. Wie alle ihre Aufgaben, so würde sie auch diese zur vollsten Zufriedenheit der Primär-Kommandantin erfüllen.

Die Oberfrau, welche hier die Gruppe der Dienenden befehligte, bemerkte nun die Anwesenheit von Hena-Gedar. Salutierend legte sie die Fingerspitzen der linken Hand an die linke Schulter. „Ehrenwerte Kommandantin, es ist mir eine Ehre, deinem Wunsch zu dienen."

Hena-Gedar nickte und deutete auf die Reparaturarbeiten. „Wie geht es voran?"

„Das Außenschott der Schleuse wurde bei den Kämpfen schwer beschädigt und ist nicht voll reparabel. Ich schlage daher vor, die Schotthälften zu verschweißen und mit Rumpfplatten aus dem Ersatzteillager des Schiffes zu verschließen. Dann können meine Arbeiter eine kleine Personenschleuse in das große Schott schneiden. Es ist einfacher und schneller, als die beiden großen Flügel

der Frachtschleuse auszutauschen. Da wir keine großen Frachtstücke oder Fahrzeuge bewegen müssen, können wir auf sie verzichten."

„Dann gebe ich dir die Weisung, dass du den Umbau zur Personenschleuse durchführen lässt. Es muss rasch und gründlich gearbeitet werden, denn diese Menschenschiffe können nicht mit offener Außenschleuse durch eine Atmosphäre starten. Ihre Schiffskonstruktionen weisen Schwächen auf."

„Ohne Zweifel" pflichtete die Oberfrau mit einer angedeuteten Verbeugung bei.

Hena-Gedar betrachtete skeptisch die übrigen Schäden in der Frachtschleuse. Hier hatten Energieimpulsfeuer und Explosivgeschosse der Negaruyen gewütet, ebenso Kleinraketen und Hochrasanzgeschosse aus menschlichen Waffen. Hier hatten beide Seiten Dutzende ihrer Kämpfer verloren. Im Vorfeld vor der Rampe hatten die Sturmabteilungen der Negaruyen, durch die Geschütze des Kreuzers, schwere Verluste hinnehmen müssen. Hier, im Frachtraum, gab es nun zerstörte Barrikaden, Regale und Transportbehälter. Mehrere Kämpfer waren dabei, das Chaos zu ordnen.

An einer Seite des Frachtraums stapelte man die Gefallenen übereinander. Hena-Gedar war über ihre Zahl erschrocken, zumal noch immer Tote außerhalb des Schiffes lagen. Die Leichen hier trugen alle die getarnten Kampfanzüge der Sturmabteilungen. Von den himmelblauen Körperpanzern war kaum etwas zu erkennen, denn man hatte sie dicht mit langen, fransenartigen Strukturen getarnt, die den Eindruck eines zotteligen Fells vermittelten. Dies hatte den Feind über die wahre Identität seines Gegners täuschen und zugleich für eine verschlechterte optische Wahrnehmung sorgen sollen. Eine Tarnung war nun nicht mehr erforderlich und die Dienenden waren sicherlich erleichtert, das gewohnte Himmelblau der verborgenen Welt zu tragen.

Sie wandte sich nochmals der Oberfrau zu. „Was ist mit den Menschenwesen?"

Der Blick der Frau war einen Moment ohne Verständnis. „Sie sind alle tot, ehrenwerte Herrin."

„Das erwarte ich auch", entgegnete die Kommandantin leicht verärgert. „Ich meine ihre Überreste."

„Ihre Kadaver werden im Hangar ihres Beibootes gesammelt. Das macht es leicht, sie nach dem Start im Weltraum zu entsorgen."

„Gut. Erfülle hier den Willen unserer Primär-Kommandantin. Ich werde jetzt das Schiff inspizieren."

„Deinem Wunsch entsprechend." Die Oberfrau stampfte zustimmend mit dem linken Fuß auf und wandte sich wieder ihren Arbeitern und Technikern zu.

Hena-Gedar passierte eine kleine Notschleuse in dem kurzen Korridor, der zu den zentralen Liftschächten führte, die, vom Pol der unteren Waffenkuppel durch die Decks hinauf, bis in den Pol der oberen Waffenkuppel verliefen. Der Liftschacht war im unteren Bereich durch die zerstörte Kabine blockiert. Auch hier war man dabei, einen Ersatz zu bauen und benutzte derzeit die im Schacht vorhandenen Notleitern.

Während die Kommandantin in den Hauptrumpf hinauf stieg, dachte sie für einen Moment mit Stolz an den Plan der Primär-Kommandantin, der nun Wirklichkeit geworden war. Es hatte vor über einem Jahr mit der Aufbringung eines zivilen Menschenschiffes begonnen, von dem man einiges über die Konstruktionen des Direktorats erfuhr. Dieses Schiff hier war jedoch kein interstellares Transportschiff, sondern einer der kampfstärksten Kreuzer des Feindes. Zum ersten Mal war die verborgene Welt in der Lage, die Waffen dieses neuen Gegners zu studieren. Doch es ging nicht nur um das Erforschen der fremden Technik. Dieses Schiff sollte in den Diensten der verborgenen Welt kämpfen und zu seiner furchtbarsten Waffe werden.

Sie verließ den Schacht im unteren der fünf Hauptdecks. Die prinzipielle Konstruktion des Kreuzers war aus den einst erbeuteten Datenbänken bekannt und es fiel keinem der Negaruyen schwer, sich im Schiff zu orientieren. Die Geheimnisse lagen vielmehr in seiner Technik und Bedienung, und trotz des Wissens, welches sich die Geschulten inzwischen angeeignet hatten, würde es nicht leicht werden, es ohne fatalen Fehler zu nutzen.

Hena-Gedar ging langsam durch den Hauptkorridor des Decks, sprach immer wieder mit Oberfrauen und Untermännern, welche die Gruppen der Dienenden führten. Die Kampfspuren und Schäden im Inneren des Kreuzers waren gering. Es hatte nur wenige bewaffnete Menschen gegeben, die hier noch hatten Widerstand leisten können. Die meisten ihrer Kämpfer waren unten, in der unteren Kuppel und Frachtschleuse umgekommen.

Sie betrat den Hauptmaschinenraum, der das gesamte hintere Drittel der Decks Eins bis Drei einnahm. Hena-Gedar winkte eine Oberfrau zu sich, die an der Uniform das Abzeichen einer leitenden Tech-Ingenieurin trug. „Berichte. Wie kommt ihr mit der Bedienung der Technik voran?“

Die Frau salutierte. „Wir kennen einen Teil der Funktionen bereits von dem zivilen Menschenschiff, welches vor einem Jahr im Raum aufgebracht wurde. Daher wissen wir, dass die Menschen bei der Technik und der Konstruktion ihrer Schiffe durchaus ähnlichen Prinzipien folgen. In einigen Bereichen scheinen sie uns voraus zu sein, in anderen erscheinen mir ihre Lösungen eher… unpraktisch.“

Persönliche Ansichten interessierten Hena-Gedar im Augenblick recht wenig. „Datenverarbeitung, Antriebe, Waffen und Lebenserhaltung… Berichte.“

„Verzeiht, Herrin, ich schweifte ab.“ Die Ingenieurin deutete eine demütige Verbeugung an. „Die Datenspeicher des Schiffsarchivs wurden von seiner Besatzung gelöscht oder sogar zerstört. Allerdings konnten wir die aus ihrem Beiboot retten und verfügen damit über die aktuellsten Sternenkarten der Menschen. Die Datenspeicher zu den Schiffsfunktionen blieben unberührt, allerdings gibt es noch Probleme, ihre Maschinensprache zu entschlüsseln. Die Menschen verwenden sogenannte tetronische Verbindungen und künstliche tetronische Intelligenz für ihre Steuerungsfunktionen. Wir können die Kernfunktionen aktivieren und rudimentäre Programme aktivieren, allerdings

sind wir noch nicht in der Lage, eigene Programme in die Schiffsysteme zu übertragen. Diese Tetroniken sind übrigens erstaunlich. Sie sind deutlich schneller, als unsere eigenen eTronischen Systeme.“ Die Oberfrau bemerkte die Ungeduld ihres Gegenübers. „Ich bin mir sicher, dass wir das Schiff werden fliegen können, ehrenwerte Herrin. Die Steuerung ihres Hiromata, so nennen die Menschen ihren Schwingungsantrieb, beherrschen wir in seinen Grundfunktionen. Wir können ihn aktivieren und ziemlich genau steuern. Allerdings werden wir bei den ersten Flügen durch die Nullzeit-Schwingung mit kleinen Abweichungen rechnen müssen, bis wir alle Steuervorgänge vollendet beherrschen. Das Problem besteht nicht darin, den Schwingungsantrieb der Menschenwesen zu benutzen, sondern ihn mit den Navigationsdaten zu synchronisieren, so dass man an einem vorausberechneten Punkt aus der Schwingung kommt.“

„Sind diese tetronischen Systeme denn wirklich so kompliziert?“

„Wir müssen ihre Codierungen entschlüsseln und verstehen, Herrin, und in der Kürze der verfügbaren Zeit...“ Die Ingenieurin zögerte kurz. „Ich schlage vor, möglichst viele Funktionen dieses Schiffes durch unsere eigenen Steuerungseinheiten regeln zu lassen. Wir können die tetronischen Elemente abklemmen oder umgehen und unsere tragbaren eTroniken anschließen.“

„Ich verstehe. Doch werden ihre Systeme mit unseren Steuerungseinheiten funktionieren?“

„Ich bin mir sicher, dass sie, wenigstens in ihren Grundfunktionen, kompatibel sind.“

„Gut. Tauscht die tetronischen Steuerungseinheiten aus oder umgeht sie, sofern wir dafür ausreichend eigene Steuerungseinheiten verfügbar haben.“

„Es wird deinem Wunsch entsprechend geschehen, Herrin. Die Lebenserhaltungssysteme des Schiffes funktionieren einwandfrei. Ich sprach vorhin übrigens mit einem unserer Lebensbewahrer. Er teilte mir mit, wir könnten auf die Vorräte hier an Bord zurückgreifen, da unser Metabolismus weitgehend dem der Menschen entspricht.“ Die Frau zögerte erneut. „Ich wage dennoch keine Prognose bezüglich des Geschmacks und der Verdaulichkeit.“

Hena-Gedar wippte nachdenklich auf den Fersen. „Die Primär-Kommandantin würde es mir nicht danken, wenn unsere Besatzung wegen Magenkrämpfen ausfällt. Wir werden besser unsere eigenen Vorräte von der *Solaan* herüber bringen lassen.“

Die Kommandantin verließ den Maschinenraum mit seinen geschäftigen Technikern und beschloss, sich nun direkt auf die Brücke zu begeben. Im Hauptkorridor des Oberdecks, der nach vorne zur Offiziersmesse, den Offiziersquartieren, der Brücke und dem Bugbereich führte, gab es ebenfalls kaum Kampfspuren. Ein paar Blutlachen wurden entfernt, Einschüsse von Impulspistolen dahingehend überprüft, ob sie Schäden an Kabeln oder Versorgungsleitungen in Decken oder Wänden hervorgerufen hatten.

Inzwischen befanden sich fast dreihundert Negaruyen an Bord, davon eine volle Sturmabteilung der Kampftruppe, die das Schiff schützte. Die Mehrheit stellte jedoch die Besatzung des Men-

schenschiffes. Hena-Gedar gehörte als Kommandantin zu dieser neuen Besatzung und so stolz sie auch auf diese Aufgabe war, so litt sie zugleich auch unter ihr, denn sie gehörte nunmehr zu den Geschulten und Veränderten.

Welche äußere Veränderung dies vor allem betraf, wurde Hena-Gedar wieder einmal bewusst, als sie die Brücke des Kreuzers betrat und hier Primär-Kommandantin Desara-dal-Kellon vorfand.

Die Oberbefehlshaberin der Flotte der verborgenen Welt trug die schlichte hellblaue Borduniform. An der linken Brustseite war das Wappen der verborgenen Welt zu sehen. Zwei Hände, die sich sehnsüchtig einem Stern entgegen streckten. Am Kragen schimmerten die drei Sterne, die den hohen Rang auswiesen. Desara war ohne Zweifel eine begehrenswerte Frau, mit einem ebenmäßigen Gesicht, in dem die hellblauen Augen mit ihren silbernen Pupillen dominierten. Das blonde Haar trug sie kurz, so dass es wie eine Kappe eng am Kopf anlag.

Sie saß im Sessel des Captains, flankiert von ihren vier persönlichen Leibgardisten, welche Kampfanzüge trugen. Die Männer führten Impulslaser und Raketengewehr sowie eine kleine Neuro-Peitsche. Ein breiter hellroter Streifen führte von der rechten Schulter zur linken Hüfte und zeigte, dass sie das Recht besaßen, uneingeschränkte tödliche Gewalt auszuüben, ohne hierüber Rechenschaft ablegen zu müssen. Dies galt auch für Gewalt gegenüber Frauen, was außergewöhnlich war. In der Hierarchie der verborgenen Welt, in der die Frauen das Sagen hatten, war es nicht selten, dass ein sehr fähiger Dienender den Rang eines Untermannes erreichte. Diese Vier hingegen waren sogar in den eines Obermannes aufgestiegen. Ihre Gesichter wirkten ausdruckslos, doch die Bewegung ihrer Augen verriet stete Wachsamkeit, selbst hier, wo Desara von Negaruyen umgeben war, die sie durchweg verehrten und bereit waren, ihr Leben für sie zu geben.

Desara-dal-Kellon wartete die Meldung ihrer Kommandantin ab, schlug die Beine übereinander und musterte ihr Gegenüber mit einem angewidert wirkenden Blick. „Du bist abgrundtief hässlich, Hena."

Hena-Gedar litt selbst unter der Entstellung. So wie alle Geschulten, die zu Veränderten geworden waren. „Deinem Wunsch entsprechend, verehrte Herrin."

„Das ist wohl wahr." Desara lächelte sanft. „Du bringst ein großes Opfer und das verdient meine Anerkennung. Dir, den anderen Veränderten und diesem Schiff wird es zu verdanken sein, wenn wir den langen Krieg gewonnen haben." Die Primär-Kommandantin erhob sich und schritt langsam um Hena herum, wobei sie immer wieder nickte. „Hässlich und perfekt. Du siehst mit der gezüchteten Menschennase tatsächlich wie ein Menschenweib aus. Wenn du nachher die Uniform ihrer Kämpfer trägst, wird niemand in Zweifel ziehen, dass du auch tatsächlich eine von ihren Kreaturen bist."

Die Männer und Frauen an den Konsolen der Brücke trugen bereits die Uniformen der menschlichen Streitkräfte und sie alle waren Veränderte. Es schien, als werde die Brücke noch immer von

der ursprünglichen Besatzung genutzt. Zwischen den Veränderten bewegten sich unveränderte Negaruyen, die in ihre Arbeiten vertieft waren. Die Brücke des eroberten APS-Kreuzers *D.S. Nanjing* war hell erleuchtet. Die meisten Abdeckungen und Wartungsschächte der Konsolen waren geöffnet und die Negaruyen waren noch immer dabei, die in so vielen Dingen fremdartige Technik der Menschen zu studieren und zu begreifen.

Desara deutete auf den Sitz neben dem Kommandosessel. „Setze dich zu mir, Hena-Gedar, und genieße einen Moment des Triumphes. Wir müssen reden." Die Primär-Kommandantin wies in einer ausholenden Geste um sich. „Dies ist nun dein Schiff. Es ist das Werkzeug unseres Sieges und ich weiß, dass du es unter meinem Befehl gut führen wirst. Du und die anderen Geschulten kennen seine prinzipiellen Funktionen. Ihr werdet es fliegen, steuern und navigieren können."

„Das werden wir, Herrin, doch es wird noch Zeit benötigen. Ein Transportschiff zu fliegen ist etwas anderes, als ein Kriegsschiff. Ich sprach im Maschinenraum mit einer unserer Ober-Technikerinnen. Es gibt große Probleme die Steuerung der Schiffsfunktionen fehlerfrei auszuführen. Die Maschinensprache der Menschenwesen ist codiert und ich habe die Vermutung, dass die Techniker daran zweifeln, sie fehlerlos entschlüsseln zu können. Natürlich hat die Ober-Technikerin dies nicht zugegeben,… Sie kennt die Strafe für Versagen…, doch sie schlug vor, die Steuerelemente dieses Schiffes gegen unsere eigenen auszutauschen."

Das Gesicht von Desara verfinsterte sich für einen Augenblick. „Anschabb", fluchte sie leise. „Ich verstehe. Was ist deine Meinung? Du musst dieses Schiff ja letztlich fliegen."

„Es wird gelingen, ehrenwerte Herrin, doch es wird dauern, bis wir es perfekt beherrschen und es kann zu Fehlern kommen."

„Ich schätze deine Offenheit, Hena-Gedar. Ich bin erfreut, dass ich die richtige Kommandantin wählte. Sobald wir von dieser Welt entkommen sind, werden du und die anderen Veränderten genügend Zeit bekommen, euch mit allem vertraut zu machen. Mit diesem Schiff und mit der Sprache und den Riten der Menschenwesen. Diese Beute muss wieder zu einem Schiff der Menschen werden. Zumindest muss jeder dies glauben." Desara lächelte und dieses Lächeln erinnerte an das Blecken des Gebisses eines Raubtieres. Sie wandte sich einer Negaruyen zu, die vor der Waffenkontrolle saß. „Waffenmeisterin, wirst du die Waffen bedienen können?"

Die Frau, die einer Menschenfrau zum Verwechseln glich, machte eine vage Bewegung, die Zweifel ausdrückte. „Die Waffen der Menschen können, ebenso wie unsere, manuell und eTronisch gesteuert werden. Das Prinzip ihrer manuellen Steuerung entspricht weitestgehend dem unseren. Allerdings pflichte ich der Aussage bei, dass es Probleme mit der tetronischen Steuerung geben wird. Ich empfehle ebenfalls, diese zu umgehen und eigene Systeme zu verwenden. Möglicherweise sind unsere Komponenten jedoch nicht mit allen Funktionen der Menschenwaffen kompatibel. Die Ansteuerung ihrer Schnellfeuerkanonen, Raketenwaffen und Energiegeschütze kann ich entsprechend

programmieren, allerdings befürchte ich, ihre schweren Hauptwaffen nicht einsetzen zu können. Ihr Prinzip, der Ladevorgang und die Zielberechnung sind uns noch unbekannt."

„Du meinst ihre „Rällganns?"

„So bezeichnen die Menschenwesen die zweiläufigen Geschütze in den großen Kuppeln", bestätigte die Waffenoffizierin.

„Was ist daran so kompliziert? Sie scheinen mir unseren neuen Kanonen zu ähneln."

„Im Prinzip mag dies stimmen, Herrin, doch der Aufbau der Waffen lässt Vorsicht anraten. Während alle anderen Waffen dieses Schiffes über eine einzelne Tetronik gesteuert werden, verfügen diese Rällganns über drei Tetroniken. Eine direkt an der Waffe selbst, eine zweite am Ende der dreikantigen Läufe und eine dritte befindet sich innerhalb des Projektils. Das Projektil besteht eigentlich aus einem massiven Metallstück ohne Explosivladung, allerdings mit einem zusätzlichen Antriebselement. Ich vermute, dass die drei Tetroniken miteinander synchronisiert werden müssen, um ein Ziel zu erfassen und zu zerstören."

„Ich verstehe." Desara dachte kurz nach. „Wir werden versuchen, diese Rällganns zu ergründen. Vorerst werden wir mit den anderen Waffen auskommen."

„Das Schiff verfügt über Raketenrohre in Bug und Heck, und über ursprünglich acht versenkbare Waffentürme. Jeder Turm beinhaltet eine Raketen-, Energie- und Projektilwaffe."

„Ursprünglich?"

„Die Menschenwesen setzten die unteren beiden Hecktürme gegen unsere angreifenden Sturmabteilungen ein und man war gezwungen, sie zu zerstören."

„Damit entsteht ein toter Winkel in der Schiffsverteidigung."

„Ja, Herrin, das trifft zu."

„Nun, es ist deine Aufgabe, dies zu berücksichtigen."

Ein Dienender, der vor einer der Konsolen am offenen Wartungsschacht hockte, erstarrte plötzlich. Dann richtete er sich auf und beugte sich über die oben befindlichen Kontrollen. Schließlich wandte er sich Hena-Gedar zu. „Herrin, die Drohne der Menschen empfängt ein Signal und antwortet."

„Was für eine Drohne?", erkundigte sich die Schiffsführerin überrascht.

Desara antwortete an Stelle des Mannes. „Die Menschenwesen waren klug. Sie haben eine Funkdrohne in den Orbit hinauf geschickt, um Verbindung mit ihresgleichen aufzunehmen."

„Was soll daran klug sein? Wir hätten dies ebenso getan, um eine Botschaft zu übermitteln."

Die Primär-Kommandantin sah ihre Stellvertreterin missbilligend an. „Die Menschen haben nicht nur eine Botschaft übermittelt, sondern eine Kommunikationslinie aufgebaut. Als sie erkannten, dass jede Funkverbindung durch den Nebel massiv behindert wird, haben sie eine Funkdrohne gestartet und sie durch ein Kabel mit ihrem Schiff verbunden."

Hena-Gedar kreuzte verneinend die Arme vor der Brust. „Das ist unmöglich."

„Unterschätze die Menschen nicht. Es ist ihnen gelungen ein ausreichend langes Kabel herzustellen. Wir haben es nur durch Zufall entdeckt, als wir die Außenhülle des Schiffes auf Schäden untersuchten. Glücklicherweise konnte ich verhindern, dass man es sofort entfernt, denn es konnte für mich keinen Zweifel geben, dass die Menschen Verstärkungen schicken werden, um nach diesem Schiff zu forschen. Diese Verstärkungen werden natürlich versuchen, Kontakt zu diesem Schiff aufzunehmen. Offensichtlich sind diese soeben eingetroffen und haben die Boje angefunkt."

Desara-dal-Kellon aktivierte ihr Funkgerät. „Schleuse? Lassen Sie sofort das Kabel der Funkdrohne mit einem Feuerkletterer zerstören."

Hena verstand. „Das Verbindungskabel würde sie zur Position unseres Schiffes führen."

„Gut, dass du diese Gefahr doch noch erkannt hast", raunte Desara.

Die so glimpflich Gerügte nickte. „Der Feuerkletterer wird das Kabel trennen und sich an ihm hinauf fressen, bis er die Funkdrohne erreicht. So bleibt nichts, was zu uns weist."

„Die Menschenwesen wissen, dass wir hier unten sind, aber nicht, wo wir uns befinden", antwortete Desara sichtlich zufrieden. „Wir unsererseits wissen, dass sie nun eingetroffen sind und auch, wohin sie sich zwangsläufig bewegen werden. Das gibt uns die Gelegenheit zu einer angemessenen Begrüßung. Dienender der Kommunikation, kontaktiere die *Solaan*. Sie soll ihre zielsuchenden Raketen starten."

## Kapitel 3 Tod aus dem Nichts

***D.S. Europe, im Landeanflug***

Captain Phil „Kid" Rufus befehligten den Kreuzer *D.S. Europe*. Rufus war schlank, zierlich und wirkte mit seinem jungenhaften Gesicht unerfahren und kindlich. Dies hatte zu seinem Beinamen „Kid" geführt, doch wer sich davon irreführen ließ, der sah sich einem erfahrenen und unnachgiebigen Offizier gegenüber, wenn es um die Erfüllung seiner Mission ging. Er war schnell entschlossen, wenn es darum ging, die Lösung für ein Problem zu finden und für gelegentlich unorthodoxe Methoden gleichermaßen berühmt und berüchtigt.

Zum Zeitpunkt der Rettungsmission für das Volk der Hanari hatte er als Lieutenant auf dem Trägerschlachtschiff *D.C.S. Trafalgar* gedient und kurz darauf das Kommando über die *Europe* erhalten. Mit ihr hatte er an der Schlacht gegen die Piratenflotte teilgenommen und später am Kampf um die Siedlungswelt Regan III., wobei es ihm gelungen war, bei einer späteren Patrouille ein Hantelschiff der Green zu vernichten.

„Captain Kid“, wie er immer wieder von der Besatzung hinter vorgehaltener Hand genannt wurde, war keineswegs ein blindwütiger Draufgänger. Er schätzte den Rat seines ersten Offiziers, Lieutenant-Commander Garry Palmer, dessen Skepsis den Captain immer wieder dazu brachte, seine Entscheidungen auf den Prüfstein zu legen.

Im Augenblick bewegte sich die *D.S. Europe* inmitten eines imaginären Dreiecks, dessen Eckpunkte von der *San Marco*, *Murray Leinster* und *Karthago* gebildet wurden. Die *Europe* befand sich bereits weit unterhalb der anderen Schiffe, die im geostationären Orbit über dem blinden Fleck schwebten. Rufus war gezwungen, die vier mächtigen Staustrahltriebwerke mit hoher Belastung zu fahren, um langsam dem Nebel entgegen zu fliegen.

Der Kreuzer war kampfbereit. Die acht Waffentürme waren ausgefahren und die Scanner und Sensoren tasteten die Oberfläche ab. Der Waffenoffizier sah mit düsterem Gesicht dem Eintauchen in den Nebel entgegen, da die Ortungsgeräte ab jenem Moment versagen sollten.

Die Schadenkontrollteams waren auf ihren Station, alle Abteilungen gesichert und die Notfallschotts versiegelt. Jeder trug seinen Raumanzug und hatte den Helm geschlossen. Captain Rufus war nicht bereit, ein unnötiges Risiko einzugehen.

Gleiches galt für die Männer und Frauen unter dem Kommando von Jake Henderson. Der Captain des D-Troops der 9th Sky-Cavalry hatte seine Truppe die Kampfanzüge anlegen lassen und Bereitschaft befohlen. So saßen die einhundert Soldaten vollständig ausgerüstet in ihrem Bereitschaftsraum und warteten auf den Befehl zum Ausschiffen.

„Ich habe ein ungutes Gefühl bei der Sache“, murmelte Lieutenant-Commander Palmer, der neben dem Kommandosessel des Captains saß und mit diesem auf dessen Holoschirm starrte. Der Schirm zeigte das Wallen des grauweißen Nebels unter dem Schiff, welches zunehmend an Höhe verlor.

„Ist notiert, Garry“, erwiderte Rufus ebenso leise und lächelte seinen Eins-O flüchtig an. „Ich kann dich beruhigen, mir gefällt dieser Nebel auch nicht. Ist eine hübsche Tarnung für den Feind.“

„Ja, habe ich auch gerade gedacht. Könntest du nicht etwas Angenehmeres sagen? Etwas, dass mich ein wenig aufbaut?“

„Nun, der Nebel tarnt uns ebenso. Es dürfte dem Feind unmöglich sein, uns zu orten.“

„Danke, Phil, ich wusste, ich kann mich auf deine aufmunternden Worte verlassen.“ Palmer warf einen kurzen Blick zu den Arbeitsstationen. Alle waren konzentriert, doch es war keinerlei Nervosität zu spüren. Die Köpfe der Männer und Frauen bewegten sich kaum. Lediglich Master-Chief Sung verriet eine gewisse Geschäftigkeit. Der Tech-Ingenieur saß an der Schaden- und Systemkontrolle und korrigierte immer wieder die Leistung der vier Boeing-Jentao-Triebwerke, regulierte Drehzahlen und gab Kühlflüssigkeit in die wuchtigen Schächte der Turbinen. Seine Bewegungen zeigten, dass er nicht beunruhigt war.

„Fünftausend Meter über dem Nebel und weiter sinkend“, meldete die Navigatorin und Ortungstechnikerin, Lieutenant Sabrina Beck. „Geschwindigkeit zwanzig Meter pro Sekunde. Keine Echos von unbekannten Objekten.“

„Danke, Nav“, erwiderte Rufus. „Tech, ich will ab Höhe Eintausend mit der Fahrt weiter herunter gehen.“

Master-Chief Sung bestätigte und fügte dann hinzu: „Ich empfehle Zehn pro Sekunde. Kurz vor der Landung müssen wir dann allerdings auf Überlast gehen, Sir, um unsere Zwei pro Sekunde zu erreichen.“

„Rudergänger, berücksichtigen Sie das.“

„Aye, Sir“, bestätigte Lieutenant Geoffrey. „Nav, denke daran, dass die Tetronik unsere Schiffsbewegungen und Sinkgeschwindigkeit exakt mit der vorausberechneten Höhe synchronisiert.“

„Aktualisierung und Synchronisation der Daten erfolgt permanent“, versicherte Nav.

„Unsere Position zum Zentrum? Denkt daran, Ladies und Gentlemen, ich habe nicht vor, direkt auf der *Nanjing* oder dem Feind zu landen.“

Nav lächelte flüchtig. „Ist, wie geplant, berücksichtigt, Sir. Unsere geplante Landestelle befindet sich fünf Kilometer südwestlich des Mittelpunktes dieser Nebelfläche.“

„Es sind über sechzehn Stunden seit der Meldung von Captain Tyne vergangen, dass die Negaruyen seine *Nanjing* angreifen“, sagte Palmer missmutig. „Ich kann nur hoffen, dass wir nicht zu spät kommen. Verdammt, Phil, wenn man nur wüsste, was in diesem Wallen vor sich geht.“

„Nun, wir werden es wohl bald…“

Phil Rufus verstummte, als ein helles Pfeifen ertönte. Gleichzeitig versteifte sich Nav. „Warnung! Annäherungswarnung aus dem Nebel!“

Rufus reagierte instinktiv. „Arms!“

Lieutenant Djemal berührte eine einzelne Taste. „Abwehr aktiviert, Sir.“

Sie waren vorbereitet. Die unter dem Rumpf befindlichen vier Gefechtstürme waren ausgefahren, ihre Scanner suchten längst nach Zielen. Die eigenständig arbeitenden Tetroniken erfassten nun zahlreiche Objekte, die rasend schnell aus dem Nebel aufstiegen. Die Tetroniken sortierten die Ziele nach Bedrohungslage und glichen ihre Daten untereinander ab, damit nicht zwei Waffen dasselbe Ziel bekämpften. Das ging dermaßen schnell, dass die Türme scheinbar ohne Verzögerung das Feuer eröffneten. Hochenergie-Laserimpulse und 20-Millimeter-Gatling-Projektile rasten den Objekten entgegen.

Es war ein Feuerüberfall mit intelligenten Raketengeschossen. Später würde man anhand der Aufzeichnungen feststellen, dass der Feind fast vierhundert der armlangen Projektile abgefeuert hatte. Unter anderen Umständen wären sie für die Verteidigungssysteme eines APS-Kreuzers kein

Problem gewesen, doch der Angriff erfolgte zu einem Zeitpunkt, an dem die *Europe* nur noch fünfzehnhundert Meter über dem Nebel stand und er erfolgte mit Überschallgeschwindigkeit.

Dennoch gelang es der Abwehr, nahezu achtzig Prozent zu vernichten, die übrigen trafen jedoch die Unterschale des Kreuzers. Ihre Explosivladung war nicht besonders stark, dennoch wären die Auswirkungen verheerend gewesen, wenn die Panzerung des Rumpfes und, vor allem, die dämpfende Schicht des isolierenden Bauschaums, zwischen den beiden Tri-Stahl-Schichten, nicht die meiste Wirkung abgefangen hätte. Trotzdem war die Auswirkung gravierend.

„Ausfall Atmosphäretriebwerk Eins“, meldete Tech. „Nummer Drei wechselt auf Orange!“

„Schiff sackt durch“, kam es vom Rudergänger. „Schalte auf Jentao!“

Die beschädigten Staustrahltriebwerke, beide saßen an der Unterschale, waren nicht mehr in der Lage, gegen die Masse des Schiffes anzukämpfen. Pilot Lieutenant Geoffrey nutzte seine einzige Option und startete das Jentao-Impulstriebwerk.

Der Kreuzer kippte zur Seite weg, was wohl sein Glück war. Er sackte in den Nebel hinein und entkam, durch die ungewollte Kursänderung, einem zweiten Raketenschwarm, dessen Geschosse an ihrem Ziel vorbei flogen, aus dem Nebel austraten und die *Europe* nicht mehr vorfanden. Stattdessen registrierten ihre Suchköpfe drei Objekte im hohen Orbit. Die Raketen beschleunigten weiter, um diese zu bekämpfen. Keine von ihnen erreichte ein Ziel, denn hoch über ihnen schienen sich drei Kreuzer für einen kurzen Augenblick in altmodische Flackerlampen zu verwandeln. Als das Blitzen von Laserfeuer und Leuchtspur erlosch, existierte keine der Raketen mehr.

Die *Europe* kämpfte indessen gegen den drohenden Absturz an.

Man konnte mit Jentao-Impulstriebwerken innerhalb einer Atmosphäre fliegen, das Problem war allerdings, dass der für den Raum konzipierte Antrieb im Schwerefeld eines Planeten keinen Schwebeflug zuließ.

Während Rudergänger Lieutenant Geoffrey versuchte, das Schiff zu stabilisieren und in die Waagrechte zu bringen, bewies er zugleich seine Kaltblütigkeit. „Wie wollen Sie es haben, Captain? Rauf oder Runter?“

Rufus waren die Konsequenzen bewusst. Geoffrey konnte mit dem Jentao durchstarten und das Schiff wieder in den Weltraum bringen oder mit gedrosselter Leistung eine Landung versuchen. Da ein Schwebeflug unmöglich war, musste der Rudergänger den Kreuzer innerhalb des riesigen Nebelkraters in einer langsamen Abwärtsspirale kreisen lassen, bis er zur Landung ansetzen konnte. Wenn das dem Piloten gelang, so war es fraglos eine Meisterleistung, denn er musste ohne Sicht und ohne exakte Daten fliegen. Geoffrey hatte nur die Angaben über Durchmesser und Tiefe des Kraters verfügbar, die er in Relation zu den Schiffsbewegungen bringen musste. Es würde dem Zufall überlassen sein, wo die *Europe* den Boden berührte.

„Runter“, entschied Rufus. „Und wenn möglich, Geoffrey, in einem Stück.“

„Aye, Sir“, bestätigte der junge Rudergänger. „Wenn es geht, in einem Stück.“

Palmer aktivierte die Bordverständigung. „Achtung, hier spricht die Brücke. Wir setzen weiterhin zur Landung an. Wir wurden angegriffen und getroffen, haben das Schiff aber unter Kontrolle. Dennoch alles auf eine harte Landung vorbereiten.“ Er zögerte einen kurzen Augenblick. „Alles fixieren.“

Der letzte Befehl des Eins-O war durchaus extrem und auf der *Europe* von Captain Rufus eingeführt worden. Captain „Kid“ hatte sich in der Vergangenheit sehr intensiv mit den Gefechts- und Schadensberichten befasst, die nach Kämpfen gegen Piraten oder Greens verfasst worden waren. Das Direktorat hatte, nach dem kolonialen Krieg zwischen dem alten Heimatsystem und einigen nach Unabhängigkeit strebenden Kolonialwelten, eine sehr lange Epoche des Friedens hinter sich. Ein Zeitraum, in dem man gelernt hatte, durch das Shriever-System künstliche Schwerkraft zu erzeugen und so den Andruck von Schiffsmanövern auszugleichen. Man hatte daraufhin auf einfache Sicherheitsmaßnahmen, wie zum Beispiel Anschnallgurte, verzichtet und in den Gefechten gegen die neuen Feinde teuer dafür bezahlt. Die im Kampf auf ein Schiff ausgeübten Gewalten konnten nicht immer von der künstlichen Schwerkraft ausgeglichen werden und Menschen wurden dann zum Spielball von Kräften, die zu Verletzungen oder dem Tod führten. Als Konsequenz hatte die Sky-Navy wieder Anschnallgurte eingeführt. Rufus ging noch einen Schritt weiter, denn die Angehörigen der Schadenkontrollteams mussten bei drohender Gefahr ihre Positionen einnehmen und wurden bislang nicht durch Gurte geschützt. Er hatte daher auf der *Europe* entsprechende Vorrichtungen anbringen lassen, an denen die Männer und Frauen sich mit ihren Raumanzügen fixieren konnten.

Überall im Schiff vergewisserten sich die Besatzungsmitglieder nun, dass ihre Gurte angelegt und gestrafft waren. Dies geschah ebenso auf der Brücke, wobei Pilot Geoffrey jedoch Probleme hatte, da er vollauf beschäftigt war, den Flug des Kreuzers zu stabilisieren.

Palmer beobachtete dies, löste seine Gurte und tastete sich nach vorne, um zu helfen. Ein durchaus gefährliches Unterfangen, denn die Bewegungen der *Europe* waren ungleichmäßig.

„Triebwerk Eins noch immer auf Rot“, kam es von Master-Chief Sung. „Einspritzung von Kühlflüssigkeit in Drei erfolgreich. Drei kommt und wechselt auf Gelb.“

Sung, dessen Vorfahren aus China stammten, tat sein Möglichstes, um Geoffrey zu unterstützen. Schließlich beobachtete er die Situation nicht nur, sondern verfügte mittels der Systemkontrolle auch über zahlreiche Möglichkeiten, diese zu steuern. Sung war dabei auch der verlängerte Arm des leitenden Ingenieurs im Maschinenraum. Die Anzeigen verrieten ihm, das Atmosphäretriebwerk Eins nicht einfach überlastet war, sondern mehrere mechanische Schäden erlitten hatte. Mindestens eine der feindlichen Raketen musste es direkt getroffen haben. Zwar waren die Triebwerke gepanzert und ihre Ansaug- und Ausströmschächte konnten durch schwere Blenden geschützt werden,

doch im Flugbetrieb waren diese geöffnet und eines der explodierenden Geschosse musste in einen dieser offenen Schächte eingedrungen sein, wo es eine der Turbinen zerstört hatte. Triebwerk Drei war hingegen lediglich überhitzt. Die Einspritzung zusätzlicher Kühlflüssigkeit, in einige seiner Komponenten, hatte die Situation verbessert. Geoffrey erhielt wieder mehr Leistung, dadurch allerdings auch ein weiteres Problem. Eins und Drei waren ausgerechnet jene Atmosphäretriebwerke, die sich unterhalb des Rumpfes befanden und ihren Ausstoß direkt nach unten leiten konnten. Die beiden auf der Oberschale angebrachten Treibwerke konnten ihren hingegen nur schräg zur Seite leiten und waren daher nicht dermaßen effektiv.

Triebwerk Drei hob die *Europe* nun einseitig an und Geoffrey regelte seine Leistung herunter, damit er den Kreuzer wieder in die Waagrechte bekam.

Lieutenant-Commander Garry Palmer bekam dies zu spüren und taumelte von rechts nach links über die Brücke und wieder zurück. Phil Rufus und Djemal konnten ihn nur mühsam vor einem Sturz bewahren, doch Palmer gelang es tatsächlich, den Sitz des Rudergängers zu erreichen. Der Eins-O klammerte sich an die Rückenlehne und legte Geoffrey die Gurte mit der freien Hand an.

„Errechnete Höhe noch Eintausend“, meldete Nav. „Position unbekannt.“

„Landescheinwerfer“, forderte Geoffrey. Unter dem Rumpf flammten die starken Scheinwerfer auf. „Verfluchter Dung, abschalten!“, rief er prompt und das Licht erlosch wieder. Die Reflektion des Lichtes durch den Nebel war einfach zu stark.

Palmer gelang es irgendwie, sich zurück zu seinem Sitz zu begeben. Rufus hielt ihn fest, während der Eins-O seiner Gurte schloss. „Das war ziemlich mutig und ziemlich dumm“, meinte der Captain, „aber ich hätte an deiner Stelle nicht anders gehandelt.“

Ohne Geoffreys Fähigkeiten würde der Kreuzer abstürzen und damit vernichtet oder zumindest schwer beschädigt werden. Der Rudergänger zwang das Schiff in eine enge Kurve von knapp zweihundert Kilometer Radius. Weniger war einfach nicht möglich, da er gezwungen war, eine gewisse Geschwindigkeit zu halten, während er zugleich nach einer Lösung für die Landung suchte.

„Wer weiß, wo wir runterkommen“, seufzte Rufus.

„Ich bin froh, wenn wir es in einem Stück schaffen“, fügte Palmer grimmig hinzu. „Keine Ahnung, wie Geoffrey das gelingen soll.“

„Wenn es einem gelingt, dann ihm.“

Äußerlich schien der Lieutenant ruhig. Der Kopf unter dem VR-Helm seines Raumanzuges bewegte sich kaum und dies galt auch für die Hand, die an der unsichtbaren Tastatur ruhte. Jene, die den Joystick der Steuerung bediente, war hingegen immer wieder in kurzer und hektischer Bewegung. „Tech, Landekufen!“

„Landekufen werden ausgefahren.“ Sung betätigte die entsprechende Schaltung. Im vorderen Drittel fuhr eine der massiven Teleskopstützen aus, die in breiten Kufen endeten, die zweite und

dritte schoben sich vor dem Pol der unteren Kuppel hervor. „Kufen sind ausgefahren und eingerastet.“

„Rechnerische Höhe Zweihundert Meter!“, rief Nav warnend.

„Auf Aufprall vorbereiten!“, forderte Palmer warnend über die Bordkommunikation.

Geoffrey drosselte die Leistung von Triebwerk Drei noch stärker. Der Kreuzer bekam immer mehr Schlagseite.

Captain Rufus lehnte sich instinktiv in die Gegenrichtung und seine Hände klammerten sich um die Armlehnen seines Sessels. Sein Lächeln wirkte verzerrt, doch er musste sich auf die Fähigkeiten des jungen Lieutenants verlassen.

„Wir sind zu schnell und wir kippen“, dachte Master-Chief Sung, dem nun Schweißperlen auf die Stirn traten. „Wir schaffen es nicht. Wir schmieren ab.“

Sung bereitete sich auf die Notabschaltung der Systeme vor und hoffte, dass er noch dazu kam, diese auszulösen.

Die Kameras unter dem Schiff übertrugen nichts anderes als grauweißes Wallen. Nichts verriet, wo und wie hoch sich das Schiff noch befand.

Plötzlich fuhr Geoffrey Triebwerk Drei auf maximale Notfallleistung hoch. Sung sah die Warnanzeige schlagartig zu Rot wechseln. Prompt fiel das Atmosphäretreibwerk erneut aus.

Doch Geoffrey hatte den einen, einzigen entscheidenden Moment abgepasst. Für einen kurzen Augenblick drückte Triebwerk Drei den Kreuzer in die Waagrechte zurück.

Dann gab es einen harten Schlag, der alle in die Sitze stauchte, gefolgt von einer langsamen Gegenbewegung.

„Bodenkontakt“, kam es trocken von Geoffrey. „Schiff hat aufgesetzt.“

„Grundgütiger“, war das Einzige, was Palmer in diesem Moment hervorbrachte.

Sungs Blick flog förmlich über die Anzeigen und er konnte es kaum fassen, dass die Systemkontrolle keine weiteren Schäden anzeigte. „Bestätige Landung“, meldete er mit einer Stimme, die leicht zitterte. „Alle Systeme Grün.“

„Verdammt will ich sein“, brach es aus Captain Rufus hervor. „Und wir sind noch in einem Stück. Gut gemacht, Geoffrey, verdammt gut gemacht.“

Jetzt, da die *Europe* ein letztes Mal in ihren hydraulischen Dämpfern federte, begannen die Hände des Rudergängers nun doch unmerklich zu zittern. Er hatte zweifellos eine fliegerische Meisterleistung vollbracht.